

Monteverdi auf Schloss Waldegg 2017
mit Michael Feyfar als Orfeo.



Monteverdis «Ulisse» im Barockgarten

Zum achten Mal spielt man Barockoper auf Schloss Waldegg oberhalb von Solothurn

M&T: Andreas Reize, Sie sind in Waldegg schon vor zwei Jahren in den Frühbarock vorgestossen und haben Monteverdis «Orfeo» gespielt. Jetzt wählen Sie erneut eine Oper von Monteverdi, «Il Ritorno d'Ulisse in Patria». Sind Sie auf den Geschmack gekommen?

Andreas Reize: Monteverdi gehört zum grössten, was man in der Barockoper machen kann. «Orfeo» ist ein Paukenschlag, es ist eine hoch interessante Zeit. Leider ist vieles verloren gegangen in den Wirren des 30-jährigen Kriegs.

M&T: Monteverdis «Ulisse» ist nur fragmentarisch überliefert, die Instrumentierung ist unbekannt. Da kommt ziemlich viel Arbeit auf den Dirigenten zu?

Andreas Reize: Richtig. Und da wir draussen spielen, wäre eine Besetzung mit bloss zwei Geigen, Viola und Basso Continuo, wie das möglicherweise in Venedig gemacht wurde, zu wenig für uns. Wir haben zwei Cembali, die auch dialogisch spielen können, je eine Theorbe auf jeder Seite, ein Regal und eine Orgel, bei den Streichern zu den beiden Geigen und der Bratsche zusätzlich eine sehr grosse Bratsche, so gross, dass sie sich kaum greifen lässt, ein Lirone, was ich vom Klang her sehr spannend finde,

kombiniert mit der Gambe. Dazu kommen bei uns Zinken, Blockflöten und Posaunen.

M&T: Heisst das, dass Sie eine möglichst grosse Bandbreite an Klangfarben anstreben?

Andreas Reize: Für eine Aufführung im Freien drängt sich das auf. Wobei andere noch weiter gehen, René Jacobs zum Beispiel hat die Rezitative mit Streicher-Improvisationen begleitet lassen. Aber ich habe tatsächlich noch selten an einer Partitur so lange gearbeitet wie an dieser. Einfach, weil man nur wenig weiss, und ständig schwerwiegende Entscheidungen treffen muss. Nicht wie bei Mozart, wo alles glasklar in der Partitur steht. Vom «Ulisse» gibt es genau eine musikalische Quelle, eine Handschrift vom Kaiserhof in Wien, die aber keine Angaben zur Instrumentierung enthält. Notiert sind nur die Gesangsstimmen und der Generalbass, plus die fünfstimmigen instrumentalen Ritornelle. Wenn wir diese ein Handschrift nicht hätten, wäre der «Ulisse» verloren, so wie die «Ariadne».

M&T: Steht Ihre Version jetzt fest, oder wird es während der Proben noch Änderungen geben?

Andreas Reize: Im Prinzip steht sie fest. Wir müssen das Orchestermaterial herstellen lassen, und dafür müssen die Eckpunkte stimmen. Aber wir werden natürlich ausprobieren, ob meine Ideen funktionieren. Zum Beispiel liegt es für mich nahe, dass beim Auftritt von Minerva als Hirtin die Blockflöten spielen, oder die Posaunen bei Neptun. Das sind vielleicht romantische Vorstellungen, aber es passt wunderbar und gibt diesen Momenten eine gewisse Bedeutung. Eine wichtige Rolle spielen auch die Schlaginstrumente. Am Anfang war ich skeptisch, aber jetzt begeistert es mich, wenn wir tänzerische Musik mit Tamburin, Glöckchen, Finger-Zimbeln begleiten können. Da steht für mich nicht in erster Linie eine Rekonstruktion historischer Gegebenheiten im Zentrum. Auch bei den Zinken ist sehr unsicher, ob sie bei Monteverdi eingesetzt wurden. Es gab damals kaum noch gute Spieler in Venedig, kurz darauf ist das Instrument völlig verschwunden. Aber es ist eine tolle Klangfarbe. Und wir können die Zinken oder Posaunen auch gut von den Balustraden oder von den Schlosstürmen spielen lassen und so die Möglichkeiten des Ortes ausnutzen.

M&T: Was sind weitere Besonderheiten Ihrer Fassung?

Andreas Reize: Die Musik ist zwar in bloss einer Handschrift überliefert, vom Libretto dagegen haben wir neun Versionen, die zum Teil erheblich voneinander abweichen. Zum Beispiel gibt es mehr Chor-Stellen als wir Musik haben. Weil bei uns der Chor traditionell eine grosse Rolle spielt, habe ich für diese Texte passende Musik aus anderen Werken Monteverdis, zum Beispiel aus den Madrigal-Büchern ausgewählt. Und wenn sich nichts finden liess, gibt es auch nachkomponierte Stücke für diese Stellen, die ich nicht streichen wollte.

M&T: Die Frage nach Kürzungen stellt sich grundsätzlich aber schon?

Andreas Reize: Ja. Wir wollen deutlich unter drei Stunden bleiben. Das Publikum soll die Züge noch erreichen können, und wegen der Beleuchtung können wir auch nicht zu früh am Abend anfangen. Mit viel Herzscherz habe ich schon im Lamento der Penelope Streichungen vornehmen müssen.

M&T: Welche Besonderheiten müssen Sie bei der Sängerbesetzung beachten?

Andreas Reize: Es freut mich sehr, dass wir Hans Jörg Mammel für die Titelrolle gewinnen konnten. Ulisse soll kein junger Tenor sein, er war schliesslich zwanzig Jahre weg von zu Hause. Man könnte die Partie auch mit einem hohen Bariton besetzen, ähnlich wie den Orfeo, aber Mammel ist meine absolute Wunschvorstellung für den Ulisse. Unsere Penelope ist die Deutsch-Schweizerin Geneviève Tschumi. Man braucht für diese Rolle eine tiefe Frauenstimme, die diese Partie ausfüllen kann. Die Minerva singt Andrea Brown, eine tolle Sängerin, die auch schon bei uns mitgemacht hat, ebenso wie Alessandro Labadie. Man braucht Sänger, die mit dieser

Oper Schloss Waldegg

Claudio Monteverdi: «Il Ritorno d'Ulisse in Patria»

Spieldaten: 8., 9., 10., 11., 15., 16., 17. August 2019

Musikalische Leitung: Andreas Reize,

Regie: Georg Rootering, Choreografie:

Andrea Danae Kingston, Bühne und

Kostüme: Romaine Fauchère, mit Hans

Jörg Mammel (Ulisse), Geneviève Tschumi

(Penelope), Jan Börner, Raphael Höhn,

Andrea Brown, Dan Dunkelblum, Lisandro

Abadie, Alexandra Rawohl, Cantus Firmus

Consort und Chor.

Weitere Informationen: www.operwaldegg.ch

Andreas Reize: «Ich habe noch selten so lange an einer Partitur gearbeitet.»



Musik aufgewachsen sind und sich in der barocken Klangsprache und den Verzerrungen auskennen.

M&T: Welche Schwierigkeiten stellen sich dadurch, dass man draussen singen muss?

Andreas Reize: Es ist schon immer eine Herausforderung im Vergleich zu einer Aufführung im Theater. Beim «Orfeo» sass das Orchester hinten und wir haben mit Video und Bildschirmen gearbeitet. Jetzt wird die Bühne um das Orchester herum gebaut, was ich bevorzuge, und was auch für das Publikum in meinen Augen reizvoll ist, wenn es das Orchester spielen sieht.

M&T: Mussten Sie eigentlich oft drinnen spielen in den letzten Jahren?

Andreas Reize: Insgesamt steht es etwa halb-halb. Und die professionellen Möglichkeiten, die wir nach der Renovation im Solothurner Theater haben, sind schon ein grosser Fortschritt. Aber unser Hauptfokus liegt auf der Aufführung draussen, auch wenn die Musiker und Sänger den Innenraum bevorzugen, weil sie sich viel besser hören können, während draussen der Wind bei einer dreissig Meter breiten Bühne schon manchmal ziemlich handfeste Probleme stellen kann. Aber das Ambiente vor dem Schloss ist natürlich speziell und beim Publikum sehr beliebt.

M&T: Georg Rootering ist seit der ersten Saison Ihr Regisseur in Waldegg.

Andreas Reize: Wir verstehen uns bestens. Er denkt sehr von der Musik her, bezieht den Ort sinnvoll mit ein, denkt aber auch an unsere beschränkten Finanzen, die keine Maximallösungen, etwa bei Kostümen, Beleuchtung oder Bühnentechnik erlauben. Dafür sind wir unabhängig von Sponsoren und haben

alle Entscheidungen in den eigenen Händen. Der Tanz spielt für uns auch immer eine wichtige Rolle, und dieses Jahr haben wir eine neue Choreografin, Andrea Danae Kingston; ich bin gespannt. Georg Rootering ist kein Regisseur, der mit einem starren Konzept in die Proben kommt, sondern er arbeitet gerne aus dem Moment heraus und integriert Vorschläge aller Beteiligten.

M&T: Was bringt die Zukunft in Waldegg?

Andreas Reize: Ich liebäugle schon damit, die Monteverdi-Trilogie vollzumachen und in zwei Jahren «Poppea» zu spielen. Allerdings hat da der Chor, der immer ein wichtiger Pfeiler bei uns ist, nur sehr wenig zu singen.

M&T: Und wie sieht die musikalische Zukunft von Ihnen persönlich aus? Sie haben gerade am Theater Biel-Solothurn Purcells «Dido und Aeneas» geleitet.

Andreas Reize: Ich werde auch übernächste Saison eine Barockoper an diesem Theater dirigieren, ich darf verraten, dass es «Zäis» von Rameau sein wird. Meine Hauptbeschäftigung ist die Leitung der Singknaben Solothurn, daneben leite ich den Bach-Chor Zürich und das Cantus Firmus Ensemble. Ich habe mich für die Nachfolge bei den Regensburger Domspatzen beworben und wurde auch eingeladen, mich dort zu präsentieren, was sensationell ist für einen Schweizer Dirigenten. Aber das wäre ein Fulltime-Job gewesen, und so bin ich nicht unfroh, dass das an mir vorbeigegangen ist. Das wäre eine einschneidende Veränderung für uns alle gewesen. Die Vielfalt, die ich jetzt mit meinen verschiedenen Engagements habe, gefällt mir schon sehr gut.